

Dreier ohne Steuermann

Ein Deutscher, ein Amerikaner und ein Israeli trafen sich an der Jazz-Abteilung des Berklee College in Boston, gründeten ein Trio und gaben ihm einen hebräischen Namen: **Minsarah**. Was es damit auf sich hat, fragte Berthold Klostermann den Kölner Pianisten Florian Weber.

Foto: Peter Bastian/Enja



Das Trio Minsarah: Florian Weber, Ziv Ravitz und Jeff Denson.

Im Gespräch rutscht er manchmal ins Englische. Nach einer Tour entlang der US-Ostküste, dann durch Polen ist Florian Weber des Deutschen ein wenig entwöhnt. Mit Minsarah ist er viel unterwegs, obwohl seine Partner tausende von Kilometern entfernt leben: Drummer Ziv Ravitz an der Ost-, Bassist Jeff Denson an der Westküste, er selbst in Köln. „Dieses Jahr haben wir uns schon sechsmal getroffen, immer für längere Zeit, und im Herbst steht eine Tour zur CD-Präsentation ins Haus. Unsere Verbindung ist so eng, dass sie manchmal einer eheähnlichen Beziehung gleicht.“

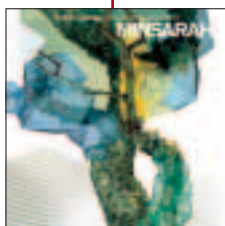
Wie damals, als die drei zunächst für kurze Zeit, dann für vier Monate auf engem Raum zusammenlebten, sich abkapselfelten und auf die erste CD vorbereiteten. In solchen Phasen gemeinsamer Klausur lernten sie einander so eingehend kennen wie sonst kaum möglich: „Man weiß, was der andere nach dem Aufstehen den Tag über macht – aber auch, was er übt. Das kann für das Zusammenspiel in einer Band ganz entscheidend sein. Wenn ich weiß, was jemand übt, verstehe ich besser, wo das herkommt, was er spielt. Als Folge davon agieren wir nicht wie drei, sondern wie ein einziger Musiker. Da hat nicht einer eine Idee, und die anderen folgen, sondern alle können gleichzeitig dieselbe Idee haben. Darauf haben wir nicht hingearbeitet, sondern waren selbst überrascht, als es passierte.“

Nachdem es passiert war, sollte es wieder passieren. Das Trio versteht sich als ein Körper, und nichts anderes bedeutet der Name „Minsarah“, das hebräische Wort für „Prisma“. Hierbei bloß an ein Spektrum von Klangfarben zu denken, findet Weber (O-Ton: „Farben gibt's im Baumarkt“) oberflächlich und klischeehaft. „Das Prisma ist ein Körper, der weißes Licht in die Spektralfarben aufspaltet und diese wiederum in weißes

Licht umwandelt. In unserer Musik wollen wir als ein solcher Körper fungieren und die Verwandlung dessen, was uns umgibt, passieren lassen, ohne einzugreifen.“

Einflüsse aus vielerlei Jazz-Stilen, nicht zuletzt aus der klassischen Musik, bündeln sich in diesem Prisma zu der luftigen, Raum lassenden Musik von Minsarah. Alle drei Mitglieder zeichnen als Komponisten, dem Kollektivgedanken entsprechend gibt es keinen Bandleader. Das telepathische Interplay, das ja zum Topos der Jazz-Publizistik geworden ist, hier kann man es hören, und der Titel einer – von insgesamt zwei – Fremdkompositionen ist Programm: Wayne Shorters „E.S.P.“ (engl. für ASW = „außersinnliche Wahrnehmung“). Diesem Prinzip folgt das Zusammenspiel der Gruppe. Ohne Steuermann oder Lotsen navigiert der Dreier durch offene Formen, die ohne Chorusse oder festgelegte Akkordprogression auskommen. Den Stücken liegen Skizzen zugrunde, die von Mal zu Mal anders realisiert werden können und erst durchs Spielen ihre Form gewinnen. „Die Stücke verändern sich, aber die Musik nicht“, hält Weber fest.

Als Sohn einer Opernsängerin und eines Hochschullehrers für deutsches Lied spielte er bis weit in seine Jugend klassische Musik, lernte das Improvisieren an Liedern von Claude Debussy oder Hugo Wolf, forschte in Boston und Köln in alten Büchern über Orgelimprovisation im 17. und 18. Jahrhundert. Jazz-Improvisation und das rhythmische Geflecht des Jazz waren ihm lange fremd, doch das hat er inzwischen mehr als aufgeholt. Einen Keith Jarrett lernte er erst mit 19 kennen. An dessen Triokonzept kommt ihm heute die Gleichberechtigung der Beteiligten zu kurz. Wer weiß, vielleicht hätte Jarrett mal eine Weile mit Gary Peacock und Jack DeJohnette zusammenleben sollen. Minsarah jedenfalls wurde so zu einem der außergewöhnlichsten Klaviertrios der gegenwärtigen Jazz-Szene. ■



CD-Tipp

Minsarah: Florian Weber (p), Jeff Denson (b), Ziv Ravitz (dr)
Enja/Soulfood CD 9492 2

Termine

22.10. Heidelberg, Enjoy Jazz Festival
28.10. Köln, WDR 3 Jazz Cologne Festival
3.11. Berlin, JazzFest
10.11. Krefeld, Jazzclub (tbc)
11.11. Bielefeld, Bunker Ulmenwall (tbc)
15.11. München, Unterfahrt



Stevko Busch, Markus Conrad, Eckard Koltermann und Achim Krämer (v. l.).

Den Stab aufnehmen

Für Bühne und Leinwand, für große und kleine Ensembles hat er geschrieben und oft die Begegnung mit anderen Disziplinen gesucht. Jetzt tritt **Eckard Koltermann** mit einem Jazz-Quartett an. Darüber sprach Berthold Klostermann mit dem Wanne-Eickeler Holzbläser und Komponisten.

Blaue“ Stimmungen scheinen zum Jazz zu gehören wie das Amen zur Kirche. Aber „Anthrazit“? Als Eckard Koltermann einem Freund eine gerade komponierte Ballade vorspielte, meinte der: „Anthrazit! Für mich klingt das anthrazit.“ So heißt jetzt das Stück. Ein wenig spielt der Titel auf Klischees vom grauen Himmel über der Ruhr an, mehr aber auf Koltermanns Verhältnis zur Jazz-Tradition. Ihr fühlt er sich verbunden, zugleich färbt er sie mit Schattierungen ein, die aus seiner Arbeit als Komponist und Improvisationsmusiker resultieren.

Die 1990er Jahre über war er musikalischer Leiter am Schlosstheater Moers. Teils vorher, teils parallel dazu gehörte er dem Grubenklangorchester, dem Quartett CL4, dem German Clarinet Duo (mit Theo Jörgensmann) und der Contraband des Holländers Willem van Manen an. Für diese Ensembles komponierte er, schrieb außerdem Kammeropern und Textvertonungen, Letztere vor allem für die eigenen Formationen Collage 11 und 12. Mit dem Eckard Koltermann Quartett besinnt er sich jetzt auf seine jazzmusikalischen Wurzeln, und die liegen im Post-Bop eines Charles Mingus und Eric Dolphy. „Ich muss nicht beweisen, dass ich das kann“, hält er fest. „Neben allem, was ich sonst gemacht habe, habe ich nie aufgehört, diese Art Jazz zu spielen. Jetzt wollte ich mich mal vom Koltermann der letzten Jahre lösen und eine Seite hervorkehren, die in meiner Arbeit oft zu kurz kam.“

Auf dem Album „Here Comes the Moon“ spielt er Baritonsaxophon und Bassklarinette, gönnt sich manch respektvoll-augenzwinkernden Diener vor Gerry Mulligan oder Eric Dolphy und lässt sich vergleichsweise konventionell begleiten. Fürs Erste ging es ihm darum, die neue Gruppe vorzustellen, daher sind Solo-Features seiner Sidemen sparsam verteilt. Das Potential der Band lässt sich freilich schon erkennen. Der Pianist Stevko Busch und der Schlagzeuger Achim Krämer sind langjährige Partner Koltermanns: Busch aus der Contraband, Krämer gar seit gemeinsamen musikalischen Anfängen in Wanne-Eickel. Kontrabassist Marcus Conrads dagegen ist ein spät berufener, hoch talentierter Quereinsteiger, der für die Musik eine Karriere als Informatiker aufgab.

Zwei Stücke des Albums verdankt Koltermann seiner Contraband-Connection; sie stammen von Mitgliedern des Orchesters, etwa von van Manen selbst („So Long Shoemaker“). Andere sind Textvertonungen sowie musikalische Assoziationen zu Gedichten, etwa des Essener Literaten Herbert Somplatzki („Kakerlackenblues“) oder des Russen Daniil Charms („Am Himmel fliegen kleine Kugeln“), doch in der Instrumentalfassung kommen sie als packender Modern Jazz daher, gebündelt durchs Prisma der Entwicklung in Europa.

Während das Titelstück „Here Comes the Moon“ assoziativ, nicht musikalisch die Brücke schlägt von George Harrison

(„Here Comes the Sun“) zu Koltermanns Geburtsstadt („Der Mond von Wanne-Eickel“), beziehen die restlichen sich direkt auf zwei Altvordere des Jazz, die Koltermann schon immer verehrte: „Pay Yourself“ ist dem Klarinettenisten Rolf Kühn gewidmet, „Sue’s Changes“ ist eine Komposition des großen Charles Mingus aus den Mittsiebziger Jahren.

Sie zu spielen versteht Koltermann nicht bloß als Tribut: „Wir sind eine Zwischengeneration. Wir sehen das Neue aufbrechen und das Alte sterben. Ich bin jetzt 47, und mit dieser Platte möchte ich mich bedanken. Für mich ist das „Lost Chords“-Quartett von Carla Bley, bei dem man immer wieder Monk hören kann, ohne dass direkt Monk zitiert wird, ein gutes Beispiel. Es steht für eine schöne Art, Dinge weiterzugeben, wie es sie im Jazz immer wieder gibt. Man hört etwas, nimmt es auf, und so geht es weiter wie beim Staffellauf. Wenn man etwas verinnerlicht hat, kann man erst mal ein paar hundert Meter weiterrennen. Oder ein paar hundert Kilometer.“ ■

CD-Tipp

Eckard Koltermann Quartett, Here Comes the Moon; Eckard Koltermann (bcl, bs), Stevko Busch (p), Marcus Conrads (b), Achim Krämer (dr)
Artists Own/NRW CD 3035

